

Die Medienpredigt am Radio

Von Richard Thalmann

I Zur Situation: Predigt in offener Gesellschaft

Die Radiopredigt ist relativ ein Neuling im Dienste der Verkündigung der Botschaft Gottes. Sie hat im Kreise ihrer Geschwister ziemlich Mühe, sich wirklich durchzusetzen. Einmal hält sie sich nicht an eine räumliche Begrenzung; man weiß von ihr nie genau, wo sie sich herumtreibt (als ob man von den in der Kirche leiblich Versammelten immer wüßte, wo ihr Geist ist).

Dann predigt sie wiederum auf Kanzeln, von denen aus auch allerweltlichste Sendungen kommen: Vorträge, Konzerte, Sportanlässe, Kindermärchen, Hörspiele, Gitarrenmusik, Tagesnachrichten über Unglücksfälle und Verbrechen und vieles mehr. Kurzum, die sakrale Predigt, die sonst mit Glocken und Orgeln angekündigt, im höchst dezenten Kirchenraum entsprechend würdig und getragen in heiliger Stille sich fast wie eine Stimme aus dem Jenseits anhörte, ist mitten auf dem Jahrmarkt des Lebens eine Stimme, unter allen andern nur eine Stimme. Sie kann gehört, aber vom Hörer jederzeit mit der kleinsten Handbewegung abgeschaltet werden. In der Kirche, so nimmt man an, besteht eine Ordnung und eine Disposition der Anwesenden. (Man darf nur die kleine Zahl der Georteten und Geordneten und Disponierten nicht in die Überlegung mit einbeziehen.) Radiopredigt kann zwar wohl auch sehr Disponierte antreffen; ich denke an die vielen Kranken, Gehbehinderten, am Kirchenbesuch wirklich Verhinderten, die auf eine religiöse Hilfe, Aufmunterung oder Tröstung warten. Es muß aber zugegeben werden, daß eine solche Radiopredigt mitten in einen Familienbetrieb hineinpurzelt, unerwartet einfach da ist. Sie predigt dann in der Küche, in der Stube, in der Kammer, sogar im Badezimmer, im rollenden Auto – einfach überall dort, wo die betreffende Radiostation eingeschaltet und trotz der sehr weltlichen Umstände und trotz des geistigen Überfalls nicht abgestellt wird.

Alte, nicht abgelöste Schildwachen der Religionen, Kirchenweibel höheren Grades, sind entsetzt über diesen nicht überblickbaren Pluralismus. Das konnte sich doch nur ein heiliger Paulus erlauben, auf dem Areopag für den unbekanntem Gott vor diesem undefinierten Altar und vor noch undefinierten Hörern eine christliche Predigt zu halten. Heute gehen wir doch mit der Offenbarung qualifizierter um. Es ist uns möglich, im geschlossenen Kirchenraum Predigten aller Art zu halten, Offenbarung psychologisch dosiert und wohl temperiert den dezent verschwiegenden Kirchenbesuchern zu geben; es ist uns erlaubt, mit kühner exegetischer Hypothese den traditionellen Evangelisten nachzuhelfen; es ist uns geboten, eine gesunde theologische Wahrheit zu künden – aber all dies innerhalb begrenzter Kirchenräume.

Der Radioprediger braucht, bis er eine Radiopredigt halten darf, eine spezielle Missio. Sicher ist diese Vorsicht geboten, nicht bloß zur Erhaltung des konfessionellen Friedens, sondern zu einer würdigen Repräsentation der Kirche in der Öffentlichkeit. Diese Tendenz wird auch durch das Medium Radio unterstützt. Es braucht dort einen gewissen Perfektionismus in bezug auf einen radiogenen Sprecher und auch auf eine sichere Einhaltung der Minuten, die diese Sendung beanspruchen darf, da der nächste Sprecher bereits vor der Türe steht.

Doch gerade hier taucht für die Hörer höheren Grades eine neue Schwierigkeit auf. Die Predigt wird vielfach nicht direkt übertragen; sie wurde vorher auf Band aufgenommen, und jetzt erfolgt einfach zur programmierten Stunde via Technik die Ausstrahlung. Der Radiopredigt wird oft vorgeworfen, sie präsentiere also auch »Konserven«, es werde nicht an den Menschen gedacht, der zur anberaumten Stunde die Botschaft Gottes sucht und braucht. Ist aber nicht jede Predigt insofern eine Konserve, als der Prediger sie zu einer bestimmten Stunde studiert, meditiert und sogar schriftlich fixiert hat, bevor er sie im Kirchenraum hält? Sind unsere religiösen Bücher und Schriften, die wir nicht missen könnten, letztlich in bezug auf die Produktion auch Konserven? Sind die Psalmen, die wir aus dem Brevier Gott vortragen, zu seiner Ehre und unserer Erbauung beten, nicht nochmals Konserven?

Ist die Bibel letztlich nicht – man entschuldige bitte den profanen Ausdruck – eine höchstgeehrte Konserve? Lieber würde ich aber sagen, eine höchst lebendige Quelle, aus der wir alle schöpfen dürfen. Hier werden also der Radiopredigt, nur weil sie die jüngste Predigtgattung ist, ungerechte und inkonsequente Vorwürfe gemacht. Sie wird »motorisierte Frömmigkeit« geschumpfen und als »Warenhausware« gern etwas degradiert, und dies ohne Rücksicht darauf, daß in einem guten Warenhaus heute mehr Menschen einkaufen als im Quartierlädeli. Hat sich vielleicht die Radiopredigt mit der Konkurrenz verbunden, oder ist sie einfach überzeugter, kühner, ausgesandt ohne Schutz und Schirm, bereit, wehrlos angenommen und ebenso wehrlos abgelehnt zu werden? Ist es für eine Predigt beschämend, von einer weltlichen Radiostation angefordert und ausgestrahlt zu werden, indes wir doch früher kirchlicherseits allein bestimmen konnten, wann die Glocken die ganze Gemeinde zu einem Gottesdienst zusammenrufen sollten?

Vergessen wir, daß es die Radiopredigt viel schwerer hat, zu einem persönlichen Kontakt zu kommen, sowohl von seiten des Predigers als auch der Zuhörer? Daß sie also etwas nicht bieten kann, was jahrzehntelang jedem Pfarrer gegeben war, der die ganze Verehrung, Liebe und Ehrfurcht einer Pfarrei empfangen durfte. Der Radioprediger ist ein Hausierer, dem man etwas abnimmt, wenn es einem gerade paßt. Er muß orthodox sein, er muß ansprechend sein, er muß sehr offen sein auf die Welt hin, er muß, wenn er ankommen will, die Marktlücke entdecken, er muß so allgemeinverständlich

sein, daß jeder sich angesprochen fühlt in der Situation, in der er sich gerade befindet. Und dabei wird er immer und immer wieder ausgewechselt. Man sagt, dies geschehe mit Rücksicht auf die Pluralität der Hörer, deren Interesse nie durch einen Prediger allein auf eine gewisse Zeit abgedeckt werden könne. Somit aber ist der Radioprediger mehr oder weniger immer wieder ein neuer Prediger, immer wieder ein Anfänger ohne ein vertrautes Stammpublikum.

II Möglichkeiten der Medienpredigt

Für die Radiopredigt ist aber, weil der Prediger in einer schwierigeren und anonymeren Situation spricht, eine größtmögliche Breite notwendig.

1. Predigt als theologische Information

Die Radiopredigt muß im Dienste der Verkündigung der Offenbarung Gottes stehen. Zu Recht erwartet man von ihr eine wirklich theologische Aussage. Sie muß – als solche ist sie beim Radio nicht bloß zugelassen, sondern auch ausgekündet – den Menschen die Botschaft Gottes künden. Das bedingt ein wirklich theologisches Wissen, das der Aussage der offiziellen Kirche entspricht und nicht bloß der eigenen Meinung frönt. Das Spektrum der Theologie ist aber sehr weit.

Wenn ich beispielsweise an das Lexikon für Theologie und Kirche denke oder an die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, wenn ich, um nur an zwei Sammelwerke zweier führender Theologen der Gegenwart zu erinnern, etwa das Lesebuch »In der Fülle des Glaubens« eines Hans Urs von Balthasar oder Karl Rahners »Grundkurs des Glaubens, eine Einführung in den Begriff des Christentums« nenne, dann erkenne ich erst, wie weit der Bogen einer Radiopredigt gespannt ist, soweit es sich um eine Verkündigung des Christentums handelt. Selbstverständlich müssen die Aussagen dieser zitierten Werke auf den Stil einer Predigt geformt werden; sie zeigen nur an, wieviel verkündet werden müßte, wollte die Radiopredigt ihrem Auftrag gerecht werden. Sie ist in erster Linie eine theologische Verkündigung an alle Menschen und muß diesem Auftrag, aber auch der einmaligen Gelegenheit durch das Medium Radio Sonntag für Sonntag eine tausendköpfige Gemeinde ansprechen und informieren zu können, wirklich Rechnung tragen. In der Vielfalt der Stimmen heute eine Stimme unseres Glaubens sein zu dürfen, ist einmalig. Solche Möglichkeiten haben sich dem Christentum noch nie angeboten. Das Mißtrauen gegenüber der Technik, die sich natürlich auch anderen Zwecken zur Verfügung stellt, entspricht nicht dem Vertrauen, das der Heilige Geist uns zumutet, wenn er Theologen beauftragt, auch heute hinauszugehen in alle Welt und allen Völkern die frohe Botschaft zu künden.

In welcher Form aber, mit Rücksicht auf das Medium Radio und mit Rücksicht auf das pluralistische Publikum, diese Fülle des Glaubens geboten

werden kann, ist sicher weiter zu überlegen. Ein wahrer Grundkurs des Glaubens muß verarbeitet werden, bis er als Radiopredigt ankommt. Gilt dieses Grundgesetz aber nicht in jeder Verkündigung und in jeder Predigt, auch wenn sie sich im innerkirchlichen Raum in geschlossener Gesellschaft ereignet? Und hat dies die Kirche nicht immer und immer schon im Dienste der Menschen bewußt angewendet?

2. Predigt in Form von Lebenshilfe

Es gibt neben der Verkündigung als Glaubensinformation, oder gerade aus der Verkündigung heraus, die Form der Predigt, die eine Lebenshilfe sein muß und auch sein will. Verkündigung ist ja nicht Selbstzweck, sondern eine sehr sinnenfällige, brauchbare, anwendbare, mahnende oder auch animierende Stimme, die sich an Menschen wendet und sie dort abholt, wo sie gerade sind. Dies muß dann letztlich im einzelnen Wort der Predigt nicht höchste Spekulation der Theologie sein (dies sollte vorher beim Überlegen der Predigt geschehen). Da braucht es einen Prediger, der mitten unter allen Menschen und allen Menschlichkeiten lebt. Dieser Prediger muß fühlen können, wie viele Menschen fühlen, und sprechen können, wie viele Menschen sprechen. Er muß, um das alte Wort zu zitieren, den Menschen auf den Mund schauen, um ihnen die Antwort geben zu können, die ihnen weiterhilft und etwas Religiöses mitgibt.

Die Predigt als Lebenshilfe, die am Radio in alle Situationen und Räumlichkeiten einer Welt vorstoßen kann, hat eine große Chance, ganz unvorbereitet an einen Menschen, der irgendwo steckt, heranzukommen. Nicht jeder Hörer ist ein bewußter Hörer. Er hat einfach sein Radio eingeschaltet und noch nicht abgeschaltet. Wenn dieser Hörer aber plötzlich in einer sehr menschlichen Predigt seinem eigenen Problem begegnet, horcht er auf, freut sich sogar, sich angesprochen zu fühlen, und denkt sich dabei, bei aller Distanz, die er zu Kirchenbesuch und Predigt hat: Endlich wieder einmal ein brauchbares Wort. Er stellt nicht ab, sondern stellt sich ganz intensiv auf diese Predigt ein, wie man aus spontanen Reaktionen verschiedenster Hörer immer wieder entnehmen kann.

3. Predigt als Erzählung

Die Predigt – und speziell die Radiopredigt – sollte, wenn immer möglich, den Predigerton meiden. Wie bilderreich und einfach sind doch die Predigten, die in den Evangelien als Predigten des Herrn erzählt werden.

Der Wert der narrativen, wirklich lieb erzählenden Predigt, bei der kein Mensch merkt, daß es eine Predigt ist, sondern einfach eine wundervolle Geschichte, die man hört, miterlebt und mitfühlt, darf ja nicht unterschätzt werden. Eine erzählende Geschichte, ob sie nun lächelt oder weint, ob sie schimpft oder lobt, ist einfach ein Erlebnis, das man behält. Fürchten wir uns

nicht, in der Predigt eine so lebendige Geschichte zu erzählen. Hat nicht unser Herr selbst diesen Schritt gewagt und die höchsten theologischen Wahrheiten, die uns leicht überfordern könnten, bis zum Gleichnis heruntergeholt? Macht er nicht selbst aus einem Gott unsern Vater, damit wir Vertrauen zu Gott haben und einen persönlichen Bezug zu Gott wagen? Die Geschichte in der Predigt kann all unsere Gefühle erfassen, alle unsere Sinne gehen lauschend mit. Natürlich dürfen aber die Zuhörer nicht nach dem zweiten Satz schon merken, wie es weitergeht und wie es endet. Die narrative Theologie wird sogar einige Mühe haben, über die Abfallhaufen wirklich blöder Geschichten hinweg als eigene wertvolle Predigtform wieder anerkannt zu werden. Der Prediger muß ein Erzählertalent haben, sonst hält er sich von dieser Form besser fern. Wie weit eine solche Geschichte dann aber in der Radiopredigt durch verschiedene Stimmen radiogener gestaltet werden kann, ist durch den Prediger beim zuständigen Studio abzuklären.

Ganz allgemein müßte ich höchstens aus Erfahrung mit den zuständigen Instanzen eingestehen, daß begründete Anliegen, rechtzeitig vereinbart mit dem Redaktor, sogar sehr positiv angehört und realisiert werden. Es muß höchstens darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Beherrschung der Aussprache aller Beteiligten sich in etwa trifft.

4. Predigt als Meditation

Eine ganz stille Form der Radiopredigt ist die Meditation. Es gibt Themen, die man theologisch kennt, die aber nur sehr schwer gepredigt werden können. Jeder Satz ist zu hart, zu fordernd, störend, ein grober Eindringling in das Erleben des Zuhörers. Der Radioprediger steht in der guten Meditation ganz im Hintergrund. Er formuliert die Gedanken der Meditation leise. Er hat keine Eile. Er hat Zeit zu Wiederholungen, zu Wortspielen, zu Assoziationen. Der Radiohörer darf nicht merken, daß ihn jemand anspricht oder gar anpredigt. Er muß sich selbst zum Zuhörer machen. Es muß am Schluß einer Meditation keine neue Information vorhanden sein, sondern ein Erlebnis im Hörer. Er muß das Gefühl haben, daß er dies alles schon selber gedacht, mindestens gefühlt und empfunden hat, daß sich ihm etwas aus seinem ureigensten, tiefsten Empfinden zeigte, das er aber kaum weiterzuerzählen imstande ist. Die Meditation ist eine Zwiesprache mit mir selbst, die keinen fremden Menschen erträgt und kein Geräusch. Wohl am besten wird die Meditation als spielende Bastelarbeit um ein und dasselbe religiöse Thema sein. Schritte, die vorwärtschreiten, sind sehr gefährlich, da der Zuhörer, der sich ja nicht als Zuhörer fühlen, sondern sich selbst hören und empfinden soll, durch ein Vorwärtstreben in seinem Verweilen nur gestört wird und unwillig merkt, daß ein anderer ihn irgendwohin bringen und manipulieren will.

Daraus ergibt sich auch, daß nicht jedes Thema sich als wahre Meditation eignet. Die Verkündigung, die informiert, Glaubenswahrheiten in einem

besten Sinn doziert und darstellt, muß lange zuvor geschehen sein, so daß die Meditation nur noch ein Nachsinnen und Nachfühlen und Nacherleben einer solchen Gottesoffenbarung ist, die nunmehr in einer menschlichen Empfindung nachlebt.

Die Meditation erträgt keinen Lehrmeister und keine Bemutterung, sondern nur das Ich, das sich selbst in Heiligem Geist begegnet. Nach der Meditation muß der Zuhörer nicht etwas mehr wissen, sondern nur etwas tiefer und persönlicher erlebt haben.

5. Predigt als Gebet

Eine Predigt kann auch beten. Die Übertragung eines Gottesdienstes in und aus einer Gemeinde hat sicher Chancen und Gefahren. Einmal wird ein Hörer, der am Besuch eines Gemeindegottesdienstes verhindert ist, wirklich mit Freude erfüllt, über das Medium Radio wieder einmal in einem Gottesdienst mit dabei sein zu können. Andererseits kann rein rational gefragt werden, ob sich eine Messe zum Beispiel so übertragen läßt, und dies nicht bloß unter theologischem Aspekt. Es bleibt doch die Frage, wieweit die Messe eine wirklich radiogene Form hat. (Viel stärker noch zeigt sich diese Problematik bei einer Fernsehübertragung, wenn z. B. der Leiter der Aufnahme am liturgischen Geschehen sich wenig interessiert und darum entsprechend viele Aufnahmen von Kunstgegenständen aus dieser Kirche zeigt oder gar seine Kamera gelangweilt dem gläubigen Volk zuwendet und fast etwas boshaft Einzeltypen in nicht nur exemplarisch frommen Phasen zeigt.) Hier müßten wahrscheinlich neue, eigene paraliturgische Formen gesucht werden. Was wir früher kannten mit Vespern oder Abendandachten müßte neu aufgebaut und direkt radiogen konzipiert werden.

Die betende Form hat nämlich die Möglichkeit, die Zuhörer plötzlich und unbemerkt zu Mitbetenden zu machen. Es geschieht wie in der Gemeinde: Einer zieht den andern mit, und wenn einer auch einmal abschweift, so wird er, wenn er aus seiner eigenen Träumerei oder Besinnung erwacht, durch das Beten der andern wie in einem großen, gemeinsamen Zug in die Bewegung wieder mitgenommen, und aus dem Zerstreuten ist plötzlich wieder ein Betender geworden. Hier geht es aber wirklich darum, daß für solche paraliturgischen Formen kreative Typen zu Neuschöpfungen beauftragt werden, damit die neue Form der alten Andacht zur richtigen Zeit am richtigen Ort mit heute griffigem Text eingesetzt wird.

6. Predigt als Wort und Musik

Und noch von einer Predigtform möchte ich schreiben, denn gesprochenes Wort allein ist oft etwas monoton, oft ein Monolog und vermag, weil ja der Prediger nicht persönlich da ist, nicht gesehen werden kann und auch nicht erkannt oder bekannt ist, viele einfach nicht zu erfassen. Hier gibt es bei der

informativen, bei der narrativen, bei der meditativen und paraliturgischen Predigt ein Hilfsmittel, das sehr belebend mitwirken kann: die Musik.

Musik kann als besinnliche Pause eingesetzt werden, muß aber in der dienenden Form bleiben, gewissermaßen als Pause zum Nachdenken oder auch als rhythmische Einteilung bei den einzelnen Abschnitten. Die Auswahl der eingesetzten Musik muß aber sehr gut abgestimmt sein auf das Thema. Bei der gleichen Predigt muß die Musik zudem in der gleichen musikalischen Grundrichtung bleiben. Es ist vielleicht auch psychologisch gefährlich, bei den Predigten immer und immer nur klassische, also sogenannte alte Musik oder Choräle einzuspielen, weil der jugendliche Hörer so ganz unbewußt Religion als etwas »Altes« und somit für ihn leicht »Veraltetes« empfinden könnte.

Vielleicht wäre sogar der umgekehrte Weg eher zu empfehlen. Anstatt die Musik als schmückendes, genießerisches Beiwerk einzusetzen, könnte man die Predigt auch um die Musik herum gestalten. Dann würde, profan gesagt, die Predigt, also das Wort, zum Interpreten der Musik. Natürlich muß diese Interpretation wesentlich durch den Theologen, den Prediger geschehen, damit die Predigt nicht der Predigt entfremdet wird. Es gibt aber eine Fülle alter und neuer Musikstücke, religiös kirchlicher Gesänge, die es wirklich verdienen würden, durch eine Predigt erläutert und vertieft zu werden. Warum sollten wir es nicht wagen, ein musikalisches Sanctus durch die Worte zur gesungenen und gesprochenen Predigt werden zu lassen?

Ich bin sicher, das Thema »Medienpredigt am Radio in offener Gesellschaft« ist mit diesen kurzen Überlegungen nicht erschöpft. Was ich zu bieten versuchte, ist eine Reihe von Möglichkeiten, denen wir bisher – hie und da gelungen, leider hie und da mißlungen – in bezug auf die Radiopredigten schon begegnet sind. Hier weiter zu denken, weiter zu planen und weiter zu wagen, steht im Auftrag Jesu: »Gehet hin und lehret alle Völker« und, wie ich beifügen möchte: mit allen technischen Mitteln, die uns ein technisch hochentwickeltes Zeitalter erlaubt.

Die theologische Aussage ist kein starres Wort, sondern stets lebendiges und lebenspendendes Wort, das auch durch das Medium Radio weitergegeben werden kann.